

# Beteiligung junger Menschen zur Förderung der psychosozialen Gesundheit

Status quo im Gesundheitsförderungsbereich in Österreich

---

## Wissenschaftlicher Bericht

Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, finanziert durch die Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur





# Beteiligung junger Menschen zur Förderung der psychosozialen Gesundheit

## Status quo in Österreich

## Wissenschaftlicher Bericht

### Autorinnen:

Brigitte Lindner  
Nicole Hochmeister  
Irina Vana  
Laura Soyer  
Lisa Schlee  
Gerlinde Rohrauer-Näf

### Projektassistenz:

Florentina Schachinger

Die in dieser Publikation dargelegten Inhalte stellen die Auffassungen der Autorinnen dar.

Wien, im Oktober 2025

Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, finanziert durch die Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur

Zitiervorschlag: Lindner, Brigitte; Hochmeister, Nicole; Vana, Irina; Soyer, Laura; Schlee, Lisa; Gerlinde Rohrauer-Näf (2025): Beteiligung junger Menschen zur Förderung der psychosozialen Gesundheit. Status quo in Österreich. Gesundheit Österreich, Wien

Zl. P8/27/5585

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Gesundheit Österreich GmbH,  
Stubenring 6, 1010 Wien, Tel. +43 1 515 61, Website: [www.goeg.at](http://www.goeg.at)

Dieser Bericht trägt zur Umsetzung der Agenda 2030 bei, insbesondere zum Nachhaltigkeitsziel (SDG) 3 „Gesundheit und Wohlergehen“, aber auch zu den SDGs 10 „Weniger Ungleichheiten“.

# Kurzfassung

## Hintergrund

Beteiligung ist ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung und wird in aktuellen WHO Programmatiken als wichtiger Ansatz zur Förderung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit insbesondere für junge Menschen betont. Entscheidungen, die sie betreffen, mitzugestalten ist das Recht von Kindern und Jugendlichen (Kinderrechte Art. 12 „Achtung der Meinung von Kindern“) und verbessert die Qualität von Maßnahmen – durch eine breitere Entscheidungsbasis, eine stärkere Zielgruppenorientierung und vielfältigere Perspektiven.

Sich zu beteiligen und aktiv in Gestaltungsprozesse einzubringen, stärkt zudem auch nachweislich das Selbstbewusstsein, die sozialen Kompetenzen und die Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen – Faktoren, die ein Leben lang positiv auf die psychosoziale Gesundheit wirken. Insofern gilt Partizipation als protektiver Ansatz, um auf den steigenden Bedarf an Förderung der psychosozialen Gesundheit von Kindern- und Jugendlichen zu reagieren. Diesen Zugang greifen die österreichische Gesundheitsförderungsstrategie 2024 und die Vorsorgemittelstrategie in der Förderperiode 2024-2028 in ihrer Schwerpunktsetzung auf. Letztere mit der bundesweiten Ausrollung von Jugendgesundheitskonferenzen, die ein österreichisches Good-Practice-Modell partizipativer Gesundheitsförderung verkörpern.

## Methode

Der Bericht analysiert nationale und internationale Strategien, Programmen, Empfehlungspapiere sowie empirischen Studien zu Jugendbeteiligung im Hinblick auf Potentiale, Herausforderungen und Gelingensbedingungen von partizipativen Prozessen und Projekten zur Förderung der (psychosozialen) Gesundheit junger Menschen unter Schwerpunktsetzung auf den österreichischen Kontext. Er gibt einen Überblick über die Verankerung von Beteiligung in der Gesundheitsförderung in Österreich. Zur Darstellung des österreichischen Good-Practice-Modells der Jugendgesundheitskonferenzen wurde auf Evaluationsdaten und Erfahrungen von Umsetzenden zurückgegriffen.

## Ergebnisse

Empirische Studien belegen, dass Jugendbeteiligung ein wirkungsvolles Instrument zur Förderung psychosozialer Gesundheit und zur Stärkung demokratischer Kompetenzen darstellt. Jugendliche, die aktiv an Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt sind, berichten über ein gesteigertes Selbstwertgefühl, höhere Lebenszufriedenheit und stärkere soziale Verbundenheit. Beteiligung wirkt insbesondere dann gesundheitsfördernd, wenn sie kontinuierlich, ergebnisorientiert und transparent gestaltet ist. Reine Scheinpartizipation oder symbolische Mitbestimmung können hingegen Frustration und Vertrauensverlust hervorrufen. Daher ist die Qualität der Beteiligung – insbesondere in Bezug auf Einflussmöglichkeiten, Nachvollziehbarkeit und Begleitung – entscheidend.

Als besonders erfolgreiches Anwendungsbeispiel für partizipative Gesundheitsförderung gelten die Jugendgesundheitskonferenzen (JGK). Sie bieten Jugendlichen die Möglichkeit, eigene Gesundheitsthemen zu identifizieren, Projekte zu entwickeln und öffentlich zu präsentieren. Die JGK vereinen Bildungs-, Beteiligungs- und Netzwerkprozesse, wodurch sie nachhaltige Gesundheitskompetenz und Empowerment fördern. Ihre mehrphasige Struktur – Prozess-, Veranstaltungs- und Nachhaltigkeitsphase – ermöglicht sowohl individuelles Lernen als auch strukturelle Wirkung. Darüber hinaus zeigen Analysen, dass Jugendbeteiligung – ob in Schulen, der offenen Jugendarbeit oder kommunalen Strukturen – nur dann chancengerecht wirkt, wenn sozial benachteiligte und vulnerable Gruppen aktiv einbezogen werden. Dafür bedarf es barrierefreier Zugänge, zielgruppenadäquater Methoden und professioneller Begleitung.

## Schlussfolgerungen

Jugendbeteiligung ist ein zentraler Hebel zur Förderung psychosozialer Gesundheit, zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe und zur Sicherung gesundheitlicher Chancengleichheit. Sie trägt dazu bei, Jugendliche als aktive Gestalter:innen ihrer Lebenswelt zu befähigen und stärkt zugleich die Legitimität gesundheitsbezogener Entscheidungen.

Beteiligung muss als durchgängiges Prinzip verstanden werden – von der Problemdefinition über Planung und Umsetzung bis hin zur Evaluation. Nur wenn Jugendliche echte Einflussmöglichkeiten erhalten und ihre Perspektiven ernsthaft berücksichtigt werden, kann Partizipation Empowerment, Selbstwirksamkeit und Gesundheit nachhaltig fördern. Die Förderung qualitätsvoller Beteiligung stärkt somit nicht nur das individuelle Wohlbefinden, sondern auch demokratische Strukturen, soziale Kohäsion und Innovationsfähigkeit im Gesundheitswesen.

## Schlüsselwörter

Jugendbeteiligung, Lebenswelten, Kinder, Jugendliche, psychosoziale Gesundheit, Gesundheitsförderung, Partizipation, Resilienz, Chancengerechtigkeit, Empowerment, Mitbestimmung, Qualitätssicherung, Gesundheitsförderungsstrategie, Vorsorgemittel, Jugendstrategie, Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie

# Inhalt

Kurzfassung .....	III
Abbildungen .....	VI
Abkürzungen.....	VII
1    Einleitung .....	8
2    Strategien und Rahmenbedingungen für Jugendbeteiligung .....	11
2.1    Akteursfeld für Jugendbeteiligung und Gesundheit.....	12
3    Gesundheitsfördernde Wirkung von Jugendbeteiligung.....	15
3.1    Beteiligung von Jugendlichen in Österreich.....	16
4    Formen von Partizipation und Qualitätskriterien .....	18
4.1    Qualitätskriterien für Jugendbeteiligung.....	20
5    Jugendgesundheitskonferenzen im Rahmen der Vorsorgemittelstrategie .....	24
6    Fazit .....	26
Literatur .....	29

# Abbildungen

Abbildung 1: Stufen der Partizipation nach Wright et al. (2010) .....	19
Abbildung 2: Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung der Nationalen Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung (NAG).....	21
Abbildung 3: Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung der Nationalen Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung (NAG).....	22



# Abkürzungen

BJV	Bundesjugendvertretung
BKA	Bundeskanzleramt
bOJA	bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit
BSV	Bundesschülervertretung
JGK	Jugendgesundheitskonferenz
ÖH	Österreichische Hochschüler_innenschaft
NAG	Nationale Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund
WiG	Wiener Gesundheitsförderung gemeinnützige GmbH
WHO	World Health Organization

# 1 Einleitung

Beteiligung (Partizipation) und Engagement sind ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung und ein wichtiges Handlungsfeld der Österreichischen Jugendstrategie. Beteiligung ist die grundlegendste Form, in der die Ansichten und Bedürfnisse junger Menschen in die Erarbeitung sie betreffender Maßnahmen einfließen können. Beteiligung trägt darüber hinaus nachhaltig zur Stärkung der psychosozialen Gesundheit bei: Sie unterstützt die individuelle Kompetenzerweiterung, die Stärkung des Selbstbewusstseins und somit insgesamt die Persönlichkeitsentwicklung. Engagement und prosoziales Verhalten, sinnstiftende Aktivitäten, die mit Erfolgserlebnissen und Anerkennung verbunden sind, fördern die Resilienz (Karpinski et al. 2017) und stärken das Kohärenzgefühl junger Menschen (Donovan et al. 2021). Dies gilt allerdings nur dann, wenn Beteiligung im Sinne von Mitentscheidung oder Mitbestimmung umgesetzt ist, und zwar so, dass junge Menschen wirklich in den Lebensbereichen wie Familie, Schule, Freizeit, Verein oder im Gemeinwesen Einfluss nehmen und Verantwortung übernehmen können.

Im Rahmen der Zielsteuerung-Gesundheit stehen sogenannte Vorsorgemittel zur Verfügung, die zur Umsetzung überregional bedeutsamer Vorsorgemaßnahmen eingesetzt werden sollen. Ziel ist es, wirkungsvolle und abgestimmte Maßnahmen zu fördern, die bundesländerübergreifend von Relevanz sind. Einer der beiden inhaltlichen Schwerpunkte der Vorsorgemittelperiode 2024 bis 2028 liegt dabei auf der psychosozialen Gesundheit, insbesondere von Kindern und Jugendlichen. In der Strategievereinbarung der Vorsorgemittelperiode 2024 bis 2028 wird hier das Modell der Jugendgesundheitskonferenzen als Good-Practice-Maßnahme zur Förderung der psychosozialen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen definiert. In diesem Kontext wurde auch eine übergreifende Maßnahme entwickelt, die sich mit Good-Practice-Beispielen zur Förderung von Beteiligung und psychosozialer Gesundheit junger Menschen befasst. Diese Schwerpunktsetzung entspricht der Vorgabe der Gesundheitsförderungsstrategie im Rahmen der Zielsteuerung-Gesundheit und greift zentrale Bedarfe und Herausforderungen in diesem Bereich auf. In der Gesundheitsförderungsstrategie 2024 wurden vier Schwerpunktthemen für die Mittelverwendung in der Gesundheitsförderung in den Jahren 2024 bis 2028 festgesetzt. Einer der priorisierten Schwerpunkte ist das Thema psychosoziale Gesundheit und Beteiligung. Durch die Beteiligung der Bevölkerung an der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen und an Entscheidungen, die ihre eigene Gesundheit betreffen, soll deren Wohlbefinden gesteigert werden, wobei insbesondere benachteiligte bzw. vulnerable Personengruppen bedacht werden sollen (BMSGPK 2024). Darüber hinaus sieht die Strategie einen Fokus auf Kindheit, Jugend und gesundes Älterwerden bei Maßnahmen zur Förderung gesunder Lebenswelten und gesunder Lebensweisen vor.

Zahlreiche rezente Studien unterstreichen gerade bei jungen Menschen den Bedarf zur Förderung der psychosozialen Gesundheit (vgl. BMSGPK 2023; Felder-Puig et al. 2021; Felder-Puig et al. 2023b; Gaiswinkler et al. 2023). Die psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat sich seit den 2000er Jahren und besonders in den vergangenen Jahren verschlechtert (Felder-Puig et al. 2023b). Aktuelle Studien zeigen, dass die Prävalenz psychischer Probleme und Erkrankungen unter jungen Menschen in den vergangenen Jahren zugenommen hat. Es wird zunehmend von Zukunftsängsten, emotionalen Belastungen und psychosomatischen Beschwerden berichtet (Zandonella 2024). Die Zunahme depressiver Verstimmungen junger Menschen sowie die Abnahme des Wohlbefindens werden beobachtet (Donovan et al. 2012; Felder-Puig et al. 2023c). Der Anteil der älteren Kinder und Jugendlichen, die zumindest von

einem häufig auftretenden Symptom wie Niedergeschlagenheit, Nervosität, Gereiztheit oder Einschlafproblemen berichten, ist kontinuierlich gestiegen – 2022 waren es mehr als die Hälfte (Felder-Puig et al. 2023c). In einer österreichischen Erhebung im Herbst 2021 zeigten 62 Prozent der Schülerinnen und 38 Prozent der Schüler der Sekundarstufe 2 depressive Symptome; 47 Prozent der Schülerinnen und 32 Prozent der Schüler hatten Suizidgedanken (Dale et al. 2023). Angesichts dieser Entwicklungen ist die Förderung der psychosozialen Gesundheit von jungen Menschen besonders wichtig und es besteht breiter Konsens, dass der Fokus daher verstärkt auf Maßnahmen zur Verbesserung des Wohlbefindens und der gesundheitlichen Lebensqualität junger Menschen gelegt werden soll.

Die Beteiligung junger Menschen an Maßnahmen der Gesundheitsförderung ist dabei ein wichtiger Hebel. Auch die WHO hat auf den europaweit wahrgenommenen Bedarf, junge Menschen im Diskurs zu psychosozialer Gesundheit stärker zu Wort kommen zu lassen, mit der Initiative Youth4Health<sup>1</sup> und einem Rahmenkonzept zur aktiven Beteiligung junger Menschen an der Entwicklung von Strategien und Leitlinien zur psychischen Gesundheit junger Menschen reagiert (WHO 2023b).<sup>2</sup> Diese Aktivitäten zielten darauf ab, Ideen, Forderungen und Wünsche von jungen Menschen zur Förderung der psychosozialen Gesundheit an die Politik zu vermitteln.

Auf nationaler und europäischer Ebene gibt es bereits zahlreiche definierte Zielsetzungen und Maßnahmenempfehlungen, die die Stärkung psychosozialer Gesundheit vorgeben, z. B. die Gesundheitsziele Österreich sowie die Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie (Teufl et al. 2024). Auch viele Angebote zur Stärkung der psychosozialen Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden bereits umgesetzt, dies wurde auf Basis eines Angebot-Mappings erhoben. Die Ergebnisse sind in einem Factsheet zusammengefasst. Das zeigt: Es gibt bereits zahlreiche Angebote, die sich direkt an die Zielgruppen richten (Felder-Puig et al. 2023a).

Der vorliegende Bericht bietet auf Basis von Strategien, bestehenden Leitlinien, einschlägiger Literatur und aktuellen Daten einen ersten Überblick über den Status quo der Rahmenbedingungen, Akteurinnen und Akteure sowie Ansätze zur Förderung von Jugendbeteiligung in Österreich, die das Ziel stützen, über Mitsprache und Beteiligung junger Menschen deren psychosoziale Gesundheit zu stärken.

Nach der Einleitung werden in Kapitel 2 rezente Strategien und das ihnen zugrunde liegende Verständnis von Jugendbeteiligung beschrieben. Darauf aufbauend wird das Akteursfeld zu Jugendbeteiligung in Österreich beleuchtet. Da es sowohl für Gesundheit als auch zum Thema Jugend entscheidend ist, im Sinne des „Health in bzw. for All Policies“-Ansatzes eine gesundheitsfördernde und kinder- bzw. jugendgerechte Gesamtpolitik anzustreben und Synergien auszuloten, werden internationale Trends und die relevanten nationalen gesundheits- und jugendpolitischen Strategien, in denen Beteiligung angeführt wird, knapp vorgestellt. Zudem werden relevante Akteurinnen und Akteure, die die Jugendbeteiligung in Österreich fördern und auch im Feld der Gesundheitsförderung aktiv sind, identifiziert.

---

1 <https://www.who.int/europe/initiatives/youth4health> [Zugriff am 26.03.2025]

2 <https://www.who.int/europe/publications/m/item/youth-engaged-for-mental-health> [Zugriff am 26.03.2025]

Kapitel 3 behandelt anhand von Literatur und rezenten Daten die Wirkung von Jugendbeteiligung, insbesondere im Zusammenhang mit psychosozialer Gesundheit. In Kapitel 4 werden darauf aufbauend methodische Grundlagen und Qualitätskriterien von Jugendbeteiligung vorgestellt.

In Kapitel 5 wird schließlich das Konzept der Jugendgesundheitskonferenzen als Good-Practice-Beispiel von Jugendbeteiligung in der Gesundheitsförderung und dessen Verortung in der Vorsorgemittelstrategie beschrieben. Die Entscheidung, diese Maßnahme in Österreich mittels Vorsorgemitteln auszurollen, stellt einen wichtigen Meilenstein für die Stärkung von Jugendbeteiligung für Gesundheit in Österreich dar.

Der vorliegende Bericht wurde im Rahmen des Projekts „Unterstützung von Good Practice Maßnahmen für Jugendbeteiligung zur Förderung der psychosozialen Gesundheit“ verfasst, welches aus den Vorsorgemitteln der Bundesgesundheitsagentur finanziert wird. Ziel des Projekts ist die bundesweite Vermittlung, Verbreitung und Unterstützung der Ausrollung von Good-Practice-Maßnahmen für Jugendbeteiligung zur Förderung der psychosozialen Gesundheit, insbesondere der Jugendgesundheitskonferenzen.

## 2 Strategien und Rahmenbedingungen für Jugendbeteiligung

Jugendbeteiligung ist ein Querschnittsthema und meint ganz allgemein, junge Menschen bei Entscheidungen, die ihre Lebensbereiche betreffen, einzubinden. Jugendbeteiligung, als Auftrag zur Schaffung von Möglichkeiten für junge Menschen, bei politischen, gesellschaftsrelevanten und sie selbst betreffende Entscheidungsprozesse mit einbezogen zu werden, ist in Österreich sowie auf europäischer und internationaler Ebene in unterschiedlichen Resolutionen und Strategien verankert.

Zentrales Dokument dafür ist die UN-Kinderrechtskonvention<sup>3</sup> von 1989, die in Österreich im Jahre 1992 ratifiziert wurde. Sie spezifizierte erstmals das Recht von Kindern und Jugendlichen, an Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligt zu werden, und nimmt daher in der Gestaltung von Jugendpolitik einen wichtigen Stellenwert ein. Dieses Kinderrecht findet ebenso Eingang in Artikel 4 des Bundesverfassungsgesetzes über die Rechte von Kindern. Die Österreichische Jugendstrategie<sup>4</sup> definiert Beteiligung und Engagement als zentrales Handlungsfeld: „Junge Menschen sollen bei Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, bestmöglich mitreden, mitgestalten und mitbestimmen können.“<sup>5</sup> Ressortübergreifend wird in diesem Zusammenhang das Jugendziel formuliert: „Rahmenbedingungen und Strukturen [zu gestalten], die junge Menschen dabei unterstützen und stärken, um sich Krisen aktiv stellen zu können und sich als selbstwirksam sowie handlungsfähig zu erleben“.<sup>6</sup>

Auch in der Gesundheitsförderung ist Beteiligung ein Grundprinzip, das bereits in der Ottawa-Charta als Hebel für eine bedarfsgerechte Gestaltung von Gesundheitsförderung und von Empowerment verankert wurde. Beteiligung an gesundheitsrelevanten Entscheidungen gilt als ein wesentliches Prinzip zur Erreichung des „höchstmöglichen Gesundheitsstandards“ (WHO 2023a). Die kürzlich verabschiedete Resolution zu Social Participation der Weltgesundheitsversammlung fordert daher die Mitgliedsstaaten dazu auf, durch „die Befähigung von Menschen, Gemeinschaften und der Zivilgesellschaft [...] eine umfassende Beteiligung an Entscheidungsprozessen, die sich auf die Gesundheit auswirken, über den gesamten Politikzyklus und auf allen Ebenen des Systems“<sup>7</sup> (WHO 2024) umzusetzen. Im Bereich der Kinder- und Jugendgesundheit wird das Recht auf Mitsprache in der WHO-Programmatik umfassend betont: 2018 wurde ein Leitfaden für Gesundheitsversorger:innen zur Beteiligung junger Menschen erarbeitet (WHO 2018) und mit der Initiative „Youth4Health“ wurde ein Rahmenprogramm geschaffen, mit dem Jugendliche aktiv in der politischen Entscheidungsfindung für psychosozial relevante Themen eingebunden werden sollen.

---

3 <https://www.unicef.de/informieren/ueber-uns/fuer-kinderrechte/un-kinderrechtskonvention#pdf> [Zugriff am 26.03.2025]

4 <https://www.bundestkanzleramt.gv.at/agenda/jugend/oesterreichische-jugendstrategie/jugendstrategie-grundlagen.html> [Zugriff am 26.03.2025]

5 Handlungsfelder der Österreichischen Jugendstrategie – Bundeskanzleramt Österreich [Zugriff am 26.03.2025]

6 Jugendziele – Bundeskanzleramt Österreich [Zugriff am 26.03.2025]

7 <https://www.who.int/news/item/29-05-2024-world-health-assembly-endorses-resolution-on-social-participation> (Übersetzung: DeepL) [Zugriff am 26.03.2025]

In der Roadmap „Zukunft Gesundheitsförderung“, dem zentralen Ergebnispapier eines breiten Beteiligungsprozesses im Jahr 2022 mit Bürgerinnen und Bürgern, Experten und Expertinnen sowie Stakeholderinnen und Stakeholdern zur Zukunft der Gesundheitsförderung in Österreich, wurde die Stärkung von „Beteiligung und Mitgestaltung der Bevölkerung als Schlüssel für mehr Gesundheit“<sup>8</sup> empfohlen. Die in den Prozess einbezogenen jungen Menschen wünschten sich explizit „Mitbestimmungsmöglichkeiten, um gehört zu werden, eigene Prioritäten setzen zu können und mitzugestalten“ (Agenda Gesundheitsförderung 2023).

Auch in der 2024 überarbeiteten Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie wird, bezugnehmend auf die Kinderrechte (Art. 12 „Achtung der Meinung von Kindern“), die Bedeutung von Partizipation und Dialog mit jungen Menschen bei der Umsetzung von Maßnahmen, die deren Lebenswelten beeinflussen, hervorgehoben (Bengough 2024) und hat auch über diesen Rahmen in die einleitend erwähnte Gesundheitsförderungsstrategie 2024<sup>9</sup> Eingang gefunden.

## 2.1 Akteursfeld für Jugendbeteiligung und Gesundheit

Die Akteurinnen und Akteure bzw. die Strukturen, die es Jugendlichen ermöglichen, sich formell oder informell zu beteiligen, sind sehr vielfältig – nicht zuletzt deshalb, weil es sich bei Jugendpolitik um ein intersektorales Feld handelt. Wichtige Anknüpfungspunkte für die Mitgestaltung junger Menschen bildet dabei das unmittelbare Lebensumfeld von Familie, Freizeit, Schule, Ausbildungs- und Arbeitsstätten sowie das Wohnumfeld. Es handelt sich dabei um soziale Zusammenhänge, deren Ausgestaltung gesundheitsrelevante Implikationen mit sich bringen und die auch als Settings von partizipativen Gesundheitsförderungsprojekten herangezogen werden.

In diesen unterschiedlichen Lebenswelten bestehen formelle Beteiligungsstrukturen, die es Jugendlichen ermöglichen, mitzuentcheiden, wie etwa Jugendvertrauensräte in den Betrieben und Schulsprecher:innen in den Schulen. Solche formellen Strukturen, die jungen Menschen ermöglichen, sich einzubringen, sind nicht nur in den erwähnten Settings, sondern auch auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene verankert.

In diesem Kontext wichtige Akteurinnen und Akteure sind zuständige Stellen in der Verwaltung, gesetzlich verankerte Interessensvertretungen, Schüler- und Studierendenvertretungen, Gewerkschaften sowie Träger und Verbände von Organisationen der außerschulischen Jugendarbeit. Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit ist vielfältig, sie reicht von der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit bis hin zu Jugendinformation, internationaler Jugendarbeit und -Initiativen.

Auf nationaler Ebene ist in Österreich das Bundeskanzleramt (BKA) für allgemeine Angelegenheiten und die Koordination der politikfeldübergreifenden Jugendpolitik zuständig. In seinem Zuständigkeitsbereich liegt daher die Umsetzung der Österreichischen Jugendstrategie,<sup>10</sup> die Koordination der darin eingebundenen Ministerien,<sup>11</sup> die Umsetzung der EU-Jugendstrategie und

---

8 Roadmap aus dem partizipativen Strategieprozess Zukunft Gesundheitsförderung [Zugriff am 26.03.2025]

9 <https://goeg.at/Gesundheitsf%C3%B6rderungsstrategie> [Zugriff am 26.03.2025]

10 <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/oesterreichische-jugendstrategie/jugendstrategie-grundlagen.html> [Zugriff am 12.03.2025]

11 <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/oesterreichische-jugendstrategie/koordination-der-jugendstrategie/koordination-bundesministerien-zu-jugendthemen.html> [Zugriff am 12.03.2025]

des EU-Jugenddialogs<sup>12</sup> in Österreich, die Koordination, Zusammenarbeit und Finanzierung der Bundesnetzwerke der außerschulischen Jugendarbeit sowie der Bundesjugendvertretung (BJV).

Die Zuständigkeit für außerschulische Kinder- und Jugendarbeit liegt hauptsächlich in der verfassungsrechtlichen Kompetenz der Länder, die jeweils Landesjugendreferate eingerichtet haben. Auf Landesebene gibt es zudem Landesjugendbeiräte oder -foren als Interessensvertretungen, in denen Kinder- und Jugendorganisationen und zum Teil auch die Offene Jugendarbeit und Schülervertretungen repräsentiert sind.

Schulische Angelegenheiten liegen ebenfalls zu großen Teilen in der Kompetenz der Länder. Zur Interessensvertretung von Schülerinnen und Schülern gibt es Landesschülerverbände, die unter Schulsprecherinnen und Schulsprechern gewählte Landesschulsprecher:innen stellen, die die Anliegen von Schülerinnen und Schülern gegenüber politischen Entscheidungsträgern auf Länderebene vertreten. Schulen sind wichtige Orte für die Möglichkeit von Kindern und Jugendlichen, das eigene Lebensumfeld mitzugestalten. Hier setzen auch viele Angebote zur Förderung der psychosozialen Gesundheit an, die beispielweise die partizipative Organisationsentwicklung und die Verbesserung des sozialen Klimas in der Schule zum Ziel haben.

Zur Interessensvertretung junger Arbeitnehmer:innen haben sich innerhalb der Gewerkschaften eigene Jugendvertretungen formiert, die die Anliegen junger Arbeitnehmer:innen in den jeweiligen Berufsgruppen repräsentieren.

Die Offene Jugendarbeit in Österreich ist ein niederschwelliges Angebot aus dem Handlungsfeld der sozialen Arbeit, das in Form von Jugendzentren, Jugendtreffs oder mobiler Jugendarbeit bereitsteht. Die Offene Jugendarbeit ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt für partizipative Gesundheitsförderung im kommunalen Setting. Ihre Einrichtungen sind niederschwellig für alle Jugendlichen zugänglich und verstärkt auch Anlaufpunkt für sozial benachteiligte Jugendliche, die als Zielgruppe sonst schwer zu erreichen sind.

Neben der Offenen Jugendarbeit ist die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit die zweite Säule der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Diese reicht von konfessionellen über kulturelle, sportliche, ökologische bis hin zu politischen Themen. Die Jugendorganisationen sind selbst organisiert und oft in größere Verbände eingebunden. Sie bieten Jugendlichen ein eigenständiges Aktivitätsfeld für die persönliche Entfaltung.

Ausgehend von Initiativen in der Offenen Jugendarbeit, wurde in Österreich in den vergangenen Jahren die Weiterentwicklung von Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit als Organisationen zur Förderung der Gesundheitskompetenz von Jugendlichen vorangetrieben und das bundesweite Netzwerk „Gesundheitskompetente Jugendarbeit“<sup>13</sup> gegründet.

Die verbandliche und die Offene Jugendarbeit sind gemeinsam in der Bundesjugendvertretung, der gesetzlich verankerten Interessensvertretung für alle Kinder und Jugendlichen unter 30 Jahren, vertreten. Sie hat einen sozialpartnerschaftlichen Status. Der Vorstand der BJV ist mit jungen Menschen besetzt, die aus den Mitgliedsorganisationen gewählt werden. Zu den über 50 Mitgliedsorganisationen zählen bOJA – bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit, die Bundes-

---

12 <https://jugenddialog.at/> [Zugriff am 12.03.2025]

13 <https://www.gesunde-jugendarbeit.at/> [Zugriff am 12.03.2025]

schülervertretung (BSV), die Österreichische Hochschüler\_innenschaft (ÖH), Landesjugendbeiräte, Volksgruppenvertretungen sowie eine Vielzahl von bundesweiten Kinder- und Jugendorganisationen.

Als dritte Säule der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit trägt das Bundesnetzwerk Österreichische Jugendinfos zur Förderung von Jugendbeteiligung bei, indem es junge Menschen über ihre Rechte und Beteiligungsmöglichkeiten informiert und sie bei der Ausübung dieser unterstützt. Zudem stärkt das Netzwerk die Eigeninitiative durch Beratung und Unterstützung bei partizipativen Projekten.

Darüber hinaus werden Jugendliche in Österreich mittels Initiativen selbst aktiv, um die aktuellen Herausforderungen und Bedarfe zur psychosozialen Gesundheit zu adressieren und sich für ihre Interessen einzusetzen. Als Beispiele aus dem Gesundheitsbereich können die folgenden genannt werden: Die Initiative „Change for the Youth“<sup>14</sup> setzt sich für eine Verbesserung der psychischen Versorgung im Gesundheitswesen ein. Die Initiative „Gut, und Selbst?“<sup>15</sup> – hervorgegangen aus einem Volksbegehren der Schülerunion – setzt sich für die Enttabuisierung und Förderung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ein. Auch die Jugendinitiative YEP – Youth Empowerment & Partizipation hat ein Projekt „Mental Health: Der Jugend zuhören!“<sup>16</sup> gestartet, um die Bedarfe an psychosozialer Gesundheitsförderung für Jugendliche sichtbar zu machen und innerhalb der Zielgruppe selbst konkrete Lösungsvorschläge und Empfehlungen zu erarbeiten.

---

14 <https://www.changefortheyouth.at/> [Zugriff am 12.03.2025]

15 [https://gutundselbst.at/wp-content/uploads/2022/03/MentalHealthInitiative\\_FoPa.pdf](https://gutundselbst.at/wp-content/uploads/2022/03/MentalHealthInitiative_FoPa.pdf) [Zugriff am 06.10.2025]

16 <https://yep-works.org/yep-jugendbericht-mental-health/> [Zugriff am 17.07.2025]



### 3 Gesundheitsfördernde Wirkung von Jugendbeteiligung

Junge Menschen an Themen, die ihre Gesundheit betreffen, zu beteiligen, bedeutet, diese sowohl auf der strategischen Ebene von gesundheitsrelevanten Politiken zu Wort kommen zu lassen als auch Möglichkeiten für sie zu schaffen, sich aktiv an der Entwicklung und Umsetzung von Projekten und Angeboten im Bereich der Gesundheitsförderung zu beteiligen.

Aktive Beteiligung hat für junge Menschen einen positiven Effekt, wie im Weiteren ausgeführt wird. Jugendbeteiligung zu fördern ist aber auch gesamtgesellschaftlich relevant, da durch Beteiligung eine bedarfsgerechte Ausgestaltung von Angeboten und eine höhere Akzeptanz für diese Angebote gefördert wird. Durch lokales, implizites Wissen können sowohl gesundheitliche Bedürfnisse als auch Handlungsmöglichkeiten besser formuliert werden und dadurch wirksamere Maßnahmen entwickelt werden (Wright 2013). Partizipation an der Konzeption, Umsetzung und Evaluierung von Maßnahmen gilt daher auch als ein Qualitätskriterium der Gesundheitsförderung, beteiligte Akteurinnen und Akteure sollen Einfluss auf Entscheidungen nehmen können (FGÖ 2021).

Partizipative Prozesse machen die Entscheidungsfindung transparent, fördern die Akzeptanz und machen deren Umsetzung effizienter. Die Perspektivenvielfalt in Entscheidungsprozessen erlaubt die Erweiterung der inhaltlichen Entscheidungsbasis und fördert, dass Entscheidungen breit mitgetragen werden (Haldane et al. 2019).

Partizipation stärkt zudem die Identifikation junger Menschen mit ihrem Lebensraum und politischen Entscheidungen, fördert den Interessenausgleich zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und trägt zum gegenseitigen Verständnis, zum sozialen Zusammenhalt sowie zur Stärkung demokratischer Werte bei (Ladurner 2020). Gerade für junge Menschen ist diese Möglichkeit aufgrund von Altersbeschränkungen bei demokratischen Prozessen zentral, um an Bürgerrechte herangeführt zu werden. In diesem Zusammenhang kann Jugendbeteiligung auch als ein Beitrag zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit verstanden werden (vgl. WHO 2019), wobei hier im Fokus stehen muss, den Bedürfnissen von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen besser zu entsprechen.

Der hier dargelegte positive Zusammenhang von Beteiligungsmöglichkeiten und prosozialem Verhalten wurde in unterschiedlichen Zusammenhängen herausgearbeitet. Beteiligung kann als sinnstiftend erlebt werden und kann die Resilienz und das Kohärenzgefühl junger Menschen stärken (Donovan et al. 2021). Die Erfahrung von Beteiligung kann demnach auch direkt zur Stärkung und zum Erhalt der psychosozialen Gesundheit beitragen und depressive Symptome sowie Risikoverhalten reduzieren (Armstrong et al. 2013), indem sie sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung, die individuelle Kompetenzerweiterung sowie auf soziale Ressourcen auswirkt. Berichtet werden höheres Vertrauen in die eigene soziale Kompetenz, die wahrgenommene Kontrolle bzw. Selbstwirksamkeit (Laurence 2021) sowie Empowerment und die Stärkung des Selbstwertgefühls.

Rezente Daten zeigen etwa, dass junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren, die sich freiwillig engagieren, von einer signifikant höheren Lebenszufriedenheit und einem höheren Wohlbefin-

den berichten als Gleichaltrige, die das nicht tun. Insbesondere jene, die sich in informellen Zusammenhängen einbringen, indem sie regelmäßige Unterstützungsleistungen für Freundinnen und Freunde, Bekannte und Verwandte erbringen, berichten von einem höheren Gefühl der sozialen Verbundenheit und mehr psychischem Wohlbefinden. Jene, die sich in Nachbarschaftsinitiativen und ihrem unmittelbaren Lebensumfeld einbringen, erleben zudem ein gesteigertes Sinnerleben (Kölldorfer et al. 2024). Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen kann somit Fähigkeiten und Eigenschaften fördern, die mit Resilienz verbunden sind, was darauf hindeutet, dass eine sinnvolle Beteiligung von Jugendlichen ein Schutzfaktor gegen negative Auswirkungen schwieriger Lebenserfahrungen sein kann. Sie kann damit zum Erhalt der psychischen Gesundheit junger Menschen im Sinne der Gesundheitsförderung beitragen (Ballard et al. 2019).

Zentrale Voraussetzung für die positiven Wirkungen von Beteiligungsangeboten ist eine qualitätsvolle und transparente Umsetzung (siehe Kapitel 4). Angebote, die nur zum Schein beteiligen oder wichtigen Qualitätskriterien zur Durchführung partizipativer Prozesse nicht entsprechen, können sich durchaus auch negativ auf Selbstwirksamkeitsüberzeugungen oder das Demokratievertrauen auswirken.

### 3.1 Beteiligung von Jugendlichen in Österreich

In Österreich beteiligen und engagieren sich Jugendliche am häufigsten in Form von Freiwilligenarbeit. Eine Erhebung zur Freiwilligentätigkeit aus dem Jahr 2022 zeigt, dass sich knapp die Hälfte aller jungen Menschen (zwischen 15 und 29 Jahren) freiwillig engagiert (BKA 2023). Im formellen Bereich, d. h. innerhalb von Vereinen und Organisationen, beteiligen sie sich am häufigsten im Bereich Katastrophen-, Hilfs- und Rettungsdienste und am seltensten in politischen Vereinen (BKA 2023). Die Gründe, weshalb sich junge Menschen engagieren, sind primär sozial oder intrinsisch motiviert: Im AK Jugendmonitor 2024 gab knapp ein Viertel der befragten jungen Menschen an, dass sie sich engagieren, weil sie einen gesellschaftlichen Beitrag leisten möchten, ein Fünftel, weil es ihnen Freude bereitet, ein weiteres Fünftel nennt Veränderung als Grund und 17 Prozent berichten von Beteiligung als sinnstiftender Funktion (Zandonella 2024). Diese Motivationen für Beteiligung und Engagement decken sich mit den berichteten Wirkungsfaktoren der Steigerung des Sinnerlebens und der Selbstwirksamkeit durch Beteiligung (siehe Kapitel 3). Die häufigsten genannten Gründe, weshalb sich junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren nicht stärker sozial engagieren, sind: mangelnde Zeit (52 %), mangelndes Interesse (38 %) oder dass sie noch nie darüber nachgedacht haben (21 %). Insbesondere durch dieses letztgenannte Fünftel lässt sich großes Potenzial erkennen, um Jugendlichen die Bedeutung von Beteiligung zu vermitteln und dadurch ihre (psychosoziale) Gesundheit zu stärken.

Im Kontext politischer Beteiligung und Mitbestimmung sind junge Menschen weniger engagiert und vor allem auch weniger zufrieden: 42 Prozent der befragten 16- bis 29-Jährigen wünschen sich mehr politische Mitbestimmung (Zandonella 2024). Hinsichtlich der Frage, in welchen Bereichen sie Einfluss auf Entscheidungen, die ihre Gesundheit betreffen, nehmen können, sehen junge Menschen vor allem im politischen Bereich noch Entwicklungspotenzial, auch wenn sie im Vergleich zu anderen Altersgruppen eine höhere Einflussmöglichkeit wahrnehmen. Auf einer Skala von 0 (= kein Einfluss) bis 10 (= sehr viel Einfluss) geben sie einen Mitbestimmungsgrad von 5,2 an. Im Bereich ihrer Wohnumgebung bewerten Junge ihren wahrgenommenen Einfluss

größer, mit einem mittleren Mitbestimmungsgrad von 7,2 (Panel Gesundheitsförderung Welle 6. Eigene Berechnungen, 2024).

Bei Berichten über Mitbestimmungsmöglichkeiten junger Menschen zeigen sich Unterschiede in Bezug auf den sozioökonomischen Status: Finanziell schlecht abgesicherte junge Menschen geben seltener an, dass sie bei wichtigen Entscheidungen in Schule, Ausbildung oder Arbeit mitbestimmen können als finanziell gut abgesicherte (Zandonella 2024). Ebenso berichten Lehrlinge seltener von Mitbestimmung als Schüler:innen und Studierende (Zandonella 2024). Dadurch wird die Notwendigkeit des Fokus auf soziale Chancengerechtigkeit und Jugendbeteiligung von sozial benachteiligten Gruppen deutlich.

## 4 Formen von Partizipation und Qualitätskriterien

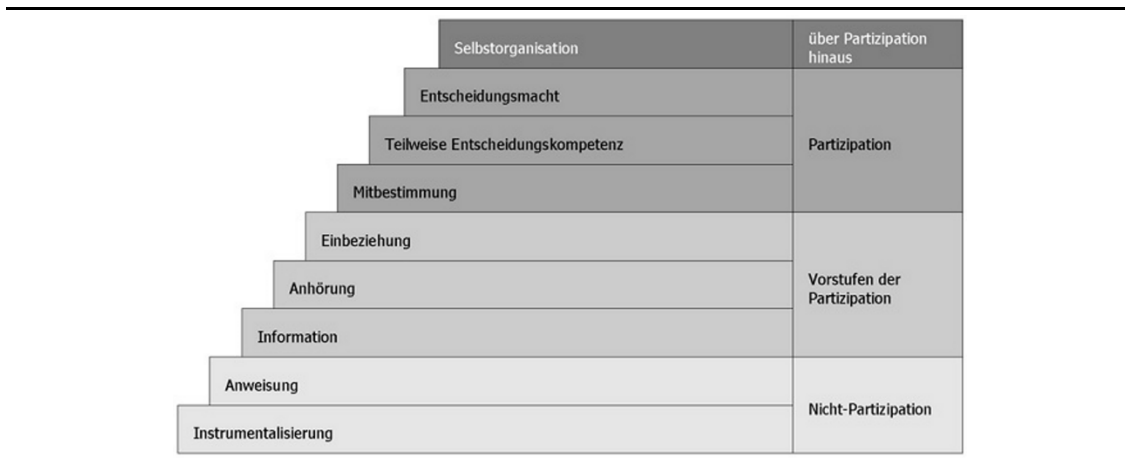
Der Diskurs um moderne Bürgerbeteiligung lässt sich bis in die Sechzigerjahre zurückverfolgen (vgl. u. a. (Arnstein 1969) und seit den Neunzigerjahren ist eine Institutionalisierung und Professionalisierung partizipativer Prozesse festzustellen. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat auf nationaler und internationaler Ebene eine eingehende Auseinandersetzung mit ethischen und organisatorischen Fragen der qualitätsvollen Umsetzung von Beteiligung stattgefunden. Entsprechend ist eine Reihe von Qualitätsstandards für Beteiligung verfügbar, die von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren sowie Institutionen für unterschiedliche Kontexte erarbeitet wurden und sich hinsichtlich genereller Empfehlungen für Beteiligungsprozess weitgehend annähern. Handlungsfeldübergreifend stellt sich vor allem Fairness gegenüber Beteiligten als zentrale Leitlinie heraus: Die klare Zielsetzung eines Beteiligungsprozesses, die Möglichkeiten der tatsächlichen Einflussnahme auf Entscheidungen sowie die Verwertung von Ergebnissen müssen Beteiligten über den gesamten Verlauf hinweg klar kommuniziert und begründet werden. Dies begrenzt Tendenzen, Beteiligung rein zur Förderung der Akzeptanz von Maßnahmen einzusetzen, und beugt Enttäuschungen seitens Teilnehmenden vor.

Zur systematisierten Darstellung der verschiedenen Formen von Partizipation existieren eine Reihe an Konzepte. Oftmals handelt es sich dabei um Weiterentwicklungen des Partizipationsmodells von Arnstein (1969). Diese Konzepte arrangieren Beteiligungsformen oftmals hierarchisch in Leiter- oder Stufenmodellen (Hart 1992; Straßburger et al. 2014) und sprechen damit eine angenommene Machtasymmetrie zwischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern sowie Personen, die von Entscheidungen betroffen sind, an (Butschkau et al. 2015). In der Gesundheitsförderung wird vielfach die Version der Partizipationsstufen von Wright et al. (2010) genutzt (KVB 2021; ÖKUSS 2023). Das Modell setzt an der Projektebene an und wurde für den Ansatz der „Partizipativen Qualitätsentwicklung“ in der Gesundheitsförderung entwickelt.

Dem Stufenmodell nach Wright et al. (2010) zufolge wird Beteiligung nach dem Grad der Mitbestimmung und der Mitgestaltung, der den betroffenen Gruppen eingeräumt wird (und werden kann), unterschieden. Um den Grad und die Intensität der Mitbestimmung, dem Bedarf der zu beteiligenden Gruppen entsprechend zu gestalten, ist ein Verständnis von Partizipation als Entwicklungsprozess, der aktiv zu gestalten und regelmäßig zu reflektieren ist, förderlich. Partizipation muss den Gegebenheiten und Bedürfnissen angepasst sein und immer wieder angepasst werden.

Das Modell bildet die Varianz in den Formen der Beteiligung und den Grad der jeweiligen Einflussmöglichkeiten auf Entscheidungsprozesse ab. So differenzieren Wright et al. (2010) insgesamt neun Stufen der Partizipation, die sich in vier Kategorien unterteilen lassen: Nicht-Partizipation, Vorstufen der Partizipation, Partizipation und eine Ebene, die über Partizipation hinausgeht.

Abbildung 1: Stufen der Partizipation nach Wright et al. (2010)



Quelle: Entnommen aus Wright (2020)

Auf der Ebene der Nicht-Partizipation werden zwei Stufen adressiert, bei denen die Sichtweisen der Zielgruppen nicht berücksichtigt werden und Expertinnen und Experten sowie Entscheidungsträger:innen die alleinige Verantwortung für Definition, Priorisierung und Lösungsvorschläge innehaben.

Bei den Vorstufen der Partizipation werden Zielgruppen hingegen zunehmend in Entscheidungsprozesse eingebunden und ihre Perspektiven und Bedürfnisse werden in den Vordergrund gestellt. Nichtsdestotrotz ist hier noch kein direkter Einfluss auf die Prozesse möglich. Bei der Partizipation hingegen wird der jeweiligen Zielgruppe eine formale, verbindliche Rolle in der Entscheidungsfindung zugeschrieben. Die letzte Stufe des Modells geht über Partizipation hinaus und umfasst alle Formen selbst organisierter und initiierten Maßnahmen (z. B. Selbsthilfegruppen). Allgemein gilt, dass Beteiligungsprozesse je nach Praxisbedingungen in einem konkreten Projekt und den lebensweltlichen Rahmenbedingungen der Zielgruppe unterschiedlich realisierbar sind. Die Herausforderung besteht demnach darin, die den Rahmenbedingungen entsprechend passende Stufe der Partizipation zu finden und gemeinsam sinnvoll umzusetzen.

Während Stufenmodelle dabei unterstützen, das Ausmaß der aktuellen Partizipation gemeinsam mit unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren zu reflektieren und einzuordnen, wird allerdings gerade im Kontext Jugendbeteiligung, etwa auf der deutschen Seite zu Standards in der Jugendbeteiligung, Kritik an Stufenmodellen geäußert (BMFSFJ 2023). Die Kritik bezieht sich hauptsächlich auf das normative Verständnis von „wirklicher“ Partizipation, das den meisten Stufenmodellen zugrunde liegt und damit „weichere“ Beteiligungsformen – ohne ausgeprägte Elemente der Selbstbestimmung, Einflussmöglichkeiten und Teilung der Macht – als defizitär behandelt. Während Pseudobeteiligung auf jeden Fall vermieden werden soll, ist es dennoch wichtig, die Qualität und Nachhaltigkeit von Partizipation anhand von kontext- und zielgruppenabhängigen Gegebenheiten sowie Inhalten und Themen zu bewerten. Vor allem im Kontext der (Kinder-) und Jugendbeteiligung ist Partizipation meistens auch primär mit Lern- und Bildungsprozessen verbunden, sodass es wichtig ist, diese alters- und kompetenzangemessen zu ermöglichen, zu unterstützen und zu begleiten. Vor diesem Hintergrund können Vorstufen der Partizipation, also zum Beispiel die Abfrage von Wünschen und Meinungen von Kindern und Jugendlichen in entsprechenden Kontexten, sehr wohl eine angemessene Form von Beteiligung sein.

(ebd.). Nichtsdestotrotz sollen junge Menschen bei Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, nicht nur bestmöglich mitreden können, sondern auch aktiv mitgestalten und Maßnahmen mitbestimmen.

## 4.1 Qualitätskriterien für Jugendbeteiligung

Beteiligungsangebote für die Zielgruppe junger Menschen zu setzen, bringt spezifische Herausforderungen mit sich. Jugendlichen fehlt es oftmals an Informationen über bestehende Möglichkeiten zur Beteiligung. Strukturen und Abläufe von Beteiligungsprozessen sind für sie oft zu komplex und schwer verständlich. Gesellschaftliche Erfahrungen können ihnen den Eindruck vermitteln, dass Beiträge und Meinungen von Jugendlichen nicht immer ernst genommen oder ausreichend wertgeschätzt werden. Dazu kommen zeitliche Einschränkungen durch Ausbildung, sonstige Verpflichtungen und konkurrierende Interessen.

Jugendliche für Beteiligung zu gewinnen, erfordert entsprechend einer überzeugenden Zielsetzung und verständliche Kommunikation. Konkrete Fragestellungen, die das eigene Lebensumfeld betreffen, sind für viele Jugendlichen zunächst greifbarer als abstraktere Anliegen. Um sich beteiligen zu können, müssen sie an Themen herangeführt und zielgruppenadäquat informiert werden. Dies macht die Begleitung durch Erwachsene notwendig, von deren Professionalität und Haltung es wesentlich abhängt, ob der Prozess motivierend und wertschätzend erfahren werden kann.

Ein wichtiges Ziel von Jugendbeteiligung ist außerdem, soziale Inklusion und Chancengleichheit zu fördern. Insbesondere Jugendliche mit niedrigem sozioökonomischen Status können als Teilnehmende von Kompetenzerweiterungen und Selbstwirksamkeitserfahrungen, die im Rahmen von partizipativen Prozessen erlebt werden, überproportional profitieren (Laurence 2021). Oft beteiligen sich aber vor allem ressourcenstarke Gruppen, während marginalisierte Gruppen unterrepräsentiert bleiben. Um Beteiligungschancen für alle Jugendlichen gleichermaßen zu ermöglichen, muss dieser Bias berücksichtigt werden, indem geschlechtsspezifische, interkulturelle, integrativ-pädagogische Angebote geschaffen bzw. für niederschwellige und barrierefreie Zugänglichkeit gesorgt wird.

Gelingende Jugendbeteiligung benötigt die Unterstützung der entscheidenden gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure in Politik, Verwaltung und Institutionen, die die Lebenswelten von Jugendlichen bestimmen. Beteiligung ist ressourcenaufwendig und erfordert verlässliche Rahmenbedingungen und die Bereitschaft, Entscheidungsräume für Mitgestaltung zu öffnen. In Österreich setzen sich die zentralen Akteurinnen und Akteure für Jugendpolitik und -partizipation (siehe Abschnitt 2.1) in der Nationalen Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung (NAG)<sup>17</sup> für eine Kultur der Mitgestaltung und die qualitätsvolle Beteiligung junger Menschen ein. Die NAG veröffentlicht die Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung, die als allgemeiner Leitfaden bei der Gestaltung von Kinder- und Jugendbeteiligungsprojekten und -prozessen dienen sollen. Diese wurden jüngst in einem partizipativen Prozess überarbeitet, um die Bedeutung von Inklusion stärker zu betonen. In der aktuellen Version von Februar 2025 werden insgesamt 18 Prinzipien hervorgehoben:

---

<sup>17</sup> <http://www.jugendbeteiligung.at/> [Zugriff am 26.03.2025]

## Abbildung 2: Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung der Nationalen Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung (NAG)

---

### Barrierefreiheit

Informationen, Aktivitäten und Veranstaltungsorte werden so gestaltet, dass sie für alle interessierten Kinder und Jugendlichen ohne Barrieren und Kosten zugänglich sind. Zu den Beteiligungsangeboten wird offen eingeladen. Es werden dabei unterschiedliche Arbeitsformen gewählt, um junge Menschen in ihrer Vielfalt anzusprechen. Es wird besonders darauf geachtet, dass die aktive Beteiligung von (sozial) benachteiligten Gruppen sowie von jungen Menschen mit Behinderungen gezielt unterstützt und gefördert wird. Die Unterstützungsbedarfe der Teilnehmenden werden im Vorfeld erhoben und in allen Phasen – von der Planung über die Durchführung bis hin zur Nachbereitung – berücksichtigt. Die zeitlichen Rahmenbedingungen werden so gestaltet, dass möglichst viele junge Menschen teilnehmen können. Alle Informationen werden für alle Involvierten verständlich kommuniziert, so dass der Beteiligungsprozess und die Inhalte für sie nachvollziehbar sind. Barrierefreie Kommunikation wird auch bei Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigt. Auch bei digitalen Angeboten wird darauf geachtet, dass diese für alle Beteiligten zugänglich und nutzbar sind.

### Begleitung

Die für die Organisation verantwortlichen Personen klären vorab die zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen und legen den Rahmen für den Beteiligungsprozess fest. Sie stellen die Verbindung zu den Entscheidungsstrukturen (Politik, Verwaltung, Schulen etc.) her und sorgen für kinder- und jugendgerechte Abläufe. Personen mit entsprechender pädagogisch-methodischer Ausbildung oder Erfahrung begleiten und unterstützen die jungen Teilnehmenden und sorgen im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Einhaltung eines Schutzkonzepts. Sie sind auch dafür verantwortlich, alle Beteiligten von Beginn an transparent hinsichtlich Intentionen und Zielen des Beteiligungsprozesses zu informieren.

### Diversität und Inklusion

Die Vielfalt der Perspektiven wird als Bereicherung für den gesamten Prozess angesehen. Alle jungen Teilnehmenden werden bedarfsgerecht unterstützt. Niemand wird aufgrund individueller Merkmale hervorgehoben, in eine spezielle Rolle gedrängt oder mit zusätzlichen Erwartungen belastet. Es wird darauf geachtet, niemanden auszuschließen und allen die Möglichkeit zur Beteiligung zu geben. Damit alle Stimmen gehört werden, werden gezielte Maßnahmen ergriffen, um unterrepräsentierte Gruppen einzubeziehen. Um ein inklusives Umfeld zu schaffen, sollte sich Vielfalt nicht nur bei den Teilnehmenden, sondern auch bei den Begleitpersonen widerspiegeln.

### Dokumentation und Evaluation

Die Schritte und Ergebnisse des Beteiligungsprozesses werden laufend dokumentiert und allen Beteiligten in verständlicher, nachvollziehbarer und transparenter Form zur Verfügung gestellt. Rückmeldungen aller Beteiligten zu den Rahmenbedingungen, dem Verlauf und den Ergebnissen werden eingeholt und berücksichtigt. Alle Erfahrungen – ob Probleme, Herausforderungen, Erfolge und Misserfolge – können auch für zukünftige Beteiligungsprozesse genutzt werden.

### Einbeziehung des Umfelds

Im Beteiligungsprozess wird das gesamte Umfeld berücksichtigt (z.B. kommunale Politik, andere Nutzende des öffentlichen Raums, lokale Vereine und Institutionen). Je nach Alter und den Bedürfnissen der jungen Teilnehmenden erhalten Angehörige und Betreuungspersonen einen transparenten Zugang zu Informationen über den Beteiligungsprozess.

### Begleitung

Kinder und Jugendliche verfügen über wertvolle Expertise zu ihrer eigenen Lebensrealität. Die Erfahrungen aller Beteiligten werden respektiert und in den Beteiligungsprozess einbezogen, solange diese im Einklang mit Grundsätzen wie Respekt, Vielfalt und Demokratie stehen. Bei Bedarf wird fachliche Expertise in der Planung, Umsetzung sowie Nachbearbeitung hinzugezogen.

### Expertise

Kinder und Jugendliche verfügen über wertvolle Expertise zu ihrer eigenen Lebensrealität. Die Erfahrungen aller Beteiligten werden respektiert und in den Beteiligungsprozess einbezogen, solange diese im Einklang mit Grundsätzen wie Respekt, Vielfalt und Demokratie stehen. Bei Bedarf wird fachliche Expertise in der Planung, Umsetzung sowie Nachbearbeitung hinzugezogen.

### Freiwilligkeit und Selbstbestimmung

Kinder und Jugendliche nehmen freiwillig und selbstbestimmt teil. Dies impliziert auch die Möglichkeit, jederzeit auszusteigen. Sie entscheiden selbst, auf welche thematischen Aspekte sie einen Fokus legen möchten. Die jungen Teilnehmenden bestimmen maßgeblich, welche Ergebnisse am Ende des Beteiligungsprozesses festgehalten werden.

### Generationenübergreifender Dialog

Während des Beteiligungsprozesses findet ein Austausch auf Augenhöhe zwischen Teilnehmenden unterschiedlicher Altersgruppen statt. Dieser Dialog fördert das gegenseitige Verständnis für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Sichtweisen der verschiedenen Generationen.

### Kontinuität

Beteiligung ist ein kontinuierlicher Prozess – unabhängig davon, ob es sich um eine einmalige Aktivität oder ein komplexes, langfristiges Projekt handelt. Jedes Beteiligungsangebot umfasst eine Vor- und Nachbereitung sowie eine stetige Einbindung aller Beteiligten. Die für die Organisation verantwortlichen Personen stellen sicher, dass die Themen und Empfehlungen der jungen Menschen z.B. an politisch Verantwortliche weitergetragen und so wirksam werden können.

### Methodenvielfalt

Um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, werden verschiedene Methoden und Ansätze eingesetzt. Besonders Methoden des non-formalen Lernens finden Anwendung, da sie durch ihre aktivierende und abwechslungsreiche Gestaltung die Beteiligung fördern. Die gewählten Methoden tragen dazu bei, den Beteiligungsprozess lebendig zu gestalten und gleichzeitig den inhaltlichen Fokus beizubehalten. Ein zentrales Ziel ist es, Motivation und Engagement zu stärken, indem altersadäquate Methoden gewählt werden, die inklusiv und ansprechend für junge Menschen sind. So können alle Teilnehmenden ihre eigenen Stärken entdecken und weiterentwickeln.

### Öffentlichkeitsarbeit

Der Beteiligungsprozess und seine Ergebnisse werden öffentlich sichtbar gemacht, um die Anliegen der jungen Menschen in die Gesellschaft zu tragen. Dafür werden verschiedene Kommunikationskanäle, wie soziale Medien, Pressemitteilungen und öffentliche Veranstaltungen genutzt, um die breite Öffentlichkeit zu informieren. So wird sichergestellt, dass die Anliegen und Meinungen der jungen Menschen nicht nur im Beteiligungsprozess berücksichtigt, sondern auch in der Gesellschaft sichtbar werden.

### Räume für Begegnung

Während des gesamten Beteiligungsprozesses werden Räume für Begegnungen geschaffen, entweder vor Ort oder im digitalen Format. Dies kann von vorab eingerichteten Kommunikationskanälen, Kennenlernetreffen vor der Aktivität bis hin zu ausreichend Zeit für informellen Austausch im Programm der Aktivität reichen. Diese Begegnungsräume sind nicht nur ergänzende Elemente, sondern tragen wesentlich zum Erfolg des Beteiligungsprozesses bei. Sie erleichtern es den jungen Teilnehmenden, Vertrauen zueinander aufzubauen und zusammenzuarbeiten.

---

Quelle: Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung (NAG 2025)

### Abbildung 3: Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung der Nationalen Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung (NAG)

---

#### **Respekt und Wertschätzung**

Es liegt in der Verantwortung der für die Organisation verantwortlichen Personen, die notwendigen Rahmenbedingungen für einen respektvollen Umgang zu schaffen. Die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten basiert auf einem Dialog auf Augenhöhe, bei dem unterschiedliche Meinungen ernst genommen und gewürdigt werden. Dabei wird auch die investierte Zeit der jungen Menschen, die sich freiwillig und oft in ihrer Freizeit engagieren, angemessen wertgeschätzt.

#### **Selbstwirksamkeit und Freude am gemeinsamen Tun**

Kinder und Jugendliche sind in allen Phasen eines Beteiligungsprozesses aktiv beteiligt und erleben bewusst, wie sie mitgestalten können. Eine qualifizierte Begleitung unterstützt die jungen Teilnehmenden dabei, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken und lösungsorientiertes Denken und Handeln zu fördern. Positive Erfahrungen und (Teil-)Erfolge werden sichtbar gemacht und gefeiert.

#### **Sicherheit und Schutz**

Beteiligung braucht einen sicheren Rahmen. Das bedeutet: ein unterstützendes Umfeld, ein respektvolles Miteinander und die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse der Teilnehmenden. Um dies zu gewährleisten, kommt unter anderem ein entsprechendes Schutzkonzept zum Einsatz. Dieses beinhaltet Vorkehrungen gegen sämtliche Formen von Gewalt und Diskriminierung sowie Handlungsanleitungen für den Bedarfsfall.

Alle Involvierten werden über das Schutzkonzept informiert und aufgefordert, sich zum Einhalten zu verpflichten. Zusätzlich stehen bei Aktivitäten Ansprechpersonen zur Verfügung, die auf die Einhaltung des Schutzkonzeptes achten.

#### **Überparteilichkeit**

Kinder und Jugendliche werden zum eigenständigen, politischen Denken angeregt und nicht für politische Richtungen vereinnahmt. Es besteht Überparteilichkeit in Bezug auf politische Parteien, Konfessionen oder weltanschauliche Positionen. Die für die Organisation verantwortlichen Personen unterstützen die jungen Teilnehmenden, indem sie eine (reflektierte) Parteilichkeit für ihre Bedürfnisse und Interessen einnehmen.

#### **Verbindlichkeit**

Die für die Organisation zuständigen Personen klären zu Beginn des Beteiligungsprozesses ab, welchen Grad der Verbindlichkeit die Ergebnisse haben können und kommunizieren dies transparent an alle Beteiligten. Die von den jungen Teilnehmenden erarbeiteten Ergebnisse werden nachvollziehbar festgehalten und zugänglich gemacht. Die Bereitstellung der für die Umsetzung der Ergebnisse notwendigen Ressourcen liegt in der Verantwortung der organisatorisch oder politisch verantwortlichen Personen.

---

Quelle: Prinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung (NAG 2025)

Neben allgemeinen Leitlinien existieren auch konkretere Empfehlungen für die Planung und Umsetzung von Jugendbeteiligung in verschiedenen Handlungsfeldern. Für den Bereich der Gesundheitsförderung gibt es unzählige Quellen zum Thema Beteiligung junger Menschen. Folgende Dokumente wurden durch wichtige Organisationen und Stakeholder im Bereich Gesundheitsförderung und Jugendbeteiligung erstellt und können daher als Orientierung für eine qualitätsvolle Umsetzung von Jugendbeteiligung empfohlen werden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

- Jugendliche niederschwellig in Politik einbinden. 10 Erfolgsfaktoren der niederschweligen Beteiligung<sup>18</sup> (2018; herausgegeben von bOJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit)

- Youth engaged for mental health. A framework for youth participation under the WHO Pan-European Mental Health Coalition<sup>19</sup> (2023, World Health Organization, European Region)

- Partizipation in der Gesundheitsförderung<sup>20</sup> (2021, herausgegeben von Gesundheitsförderung Schweiz)

- Partizipation von Jugendlichen in Projekten der Gesundheitsförderung<sup>21</sup> (2023, herausgegeben von Gesundheitsförderung Schweiz)

---

18 [https://www.boja.at/sites/default/files/downloads/2020-01/bOJA\\_Politikempfehlung\\_web.pdf](https://www.boja.at/sites/default/files/downloads/2020-01/bOJA_Politikempfehlung_web.pdf) [Zugriff am 26.03.2025]

19 [https://cdn.who.int/media/docs/librariesprovider2/euro-health-topics/child-and-adolescent-health/youth-engaged-for-mental-health-eng.pdf?sfvrsn=938e0658\\_4&download=true9](https://cdn.who.int/media/docs/librariesprovider2/euro-health-topics/child-and-adolescent-health/youth-engaged-for-mental-health-eng.pdf?sfvrsn=938e0658_4&download=true9) [Zugriff am 26.03.2025]

20 [https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/migration/documents/Arbeitspapier\\_048\\_GFCH\\_2021-06\\_-\\_Partizipation\\_in\\_der\\_Gesundheitsfoerderung.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/migration/documents/Arbeitspapier_048_GFCH_2021-06_-_Partizipation_in_der_Gesundheitsfoerderung.pdf) [Zugriff am 26.03.2025]

21 [https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/2023-09/GFCH\\_2023-09\\_Leitfaden\\_Partizipation\\_Jugendliche\\_DE.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/2023-09/GFCH_2023-09_Leitfaden_Partizipation_Jugendliche_DE.pdf) [Zugriff am 26.03.2025]



- „Listen – Act – Change“. Council of Europe Handbook on children’s participation. For professionals working for and with children<sup>22</sup> (2020, herausgegeben von Council of Europe)
- Mitwirkung mit Wirkung. Qualitätsstandards für Kinder- & Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis<sup>23</sup> (2023, herausgegeben vom deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
- Mitbestimmen! Methodensammlung für partizipative Pädagogik!<sup>24</sup> (2018; herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für das Schöpferische Spiel, unterstützt vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF))
- Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde. Standards und Methoden<sup>25</sup> (2024; herausgegeben von UNICEF Österreich)
- Guide to children’s participation in decisions about their health<sup>26</sup> (2024, herausgegeben von Council of Europe)

---

22 <https://rm.coe.int/publication-handbook-on-children-s-participation-eng/1680a14539> [Zugriff am 17.07.2025]

23 <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/204010/affa15d77c0b4a8da7e6c476e77446fc/mitwirkung-mit-wirkung-qualitaetsstandards-fuer-kinder-und-jugendbeteiligung-data.pdf> [Zugriff am 26.03.2025]

24 <https://www.yumpu.com/de/document/read/60026347/mitbestimmen-methodensammlung-fur-partizipative-padagogik> [Zugriff am 26.03.2025]

25 <https://unicef.at/wp-content/uploads/2024/11/UNICEF-partizipation-von-kindern-und-jugendlichen-in-der-gemeinde.pdf> [Zugriff am 26.03.2025]

26 <https://rm.coe.int/pdf-cdbio-2023-3-final-cdenf-2023-14-final-guide-child-participation-i/1680af8172> [Zugriff am 26.03.2025]

## 5 Jugendgesundheitskonferenzen im Rahmen der Vorsorgemittelstrategie

Die Jugendgesundheitskonferenz (JGK) ist eine Methode zur partizipativen Jugendgesundheitsförderung und gilt als Good-Practice-Beispiel für erfolgreiche Jugendbeteiligung.

Die Methode basiert auf umfassender Jugendbeteiligung im gesamten Prozess der Gestaltung einer Jugendgesundheitskonferenz (d. h. einer Art „Gesundheitsmesse“) von Jugendlichen und Einrichtungen, die mit Jugendlichen arbeiten (WiG 2024; XUND und DU 2017 - 2023). Der Ablauf einer JGK beinhaltet in einem ersten Schritt die Prozessphase, die das Vorstellen des Projekts, den Kooperationsaufbau, die Koordination der Aktivitäten und Veranstaltungsplanung sowie den gesundheitsförderlichen Prozess mit Jugendlichen beinhaltet. Dieser Prozess umfasst die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Gesundheit und konkreten Gesundheitsthemen, indem sie nachhaltige Ideen entwickeln und einen Veranstaltungsbeitrag kreieren. Dabei werden die Jugendlichen mittels begleitenden Workshops und Coachings unterstützt, was als zentrales Element des Prozesses gilt. Dadurch erhalten Jugendliche Impulse, um ihre eigenen Gesundheitsthemen zu identifizieren und zu erarbeiten, wobei ihre Ressourcen und Kompetenzen im Vordergrund stehen. Anschließend an diese Phase findet die Veranstaltung der JGK statt, bei der Jugendliche ihre partizipativ erarbeiteten Ideen und Projekte zu verschiedenen Gesundheitsthemen einander und interessierten Erwachsenen vorstellen und darüber diskutieren können. Nach der Veranstaltung folgt die Phase der Nachhaltigkeit, in der Reflexionsworkshops zur Sicherstellung der langfristigen Wirkung und Vernetzung stattfinden. „Regionale Initiativen“ bedienen sich der Methodik der Mikroförderungen und ermöglichen es damit den Jugendlichen, anschließend selbst niederschwellig Maßnahmen umzusetzen. Dabei wählen sie ein Thema, das sie in Zusammenhang mit ihrer Gesundheit beschäftigt und setzen, unterstützt durch Schulen und Jugendorganisationen, eine kleine Initiative dazu um. Fortbildungsmaßnahmen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren können darüber hinaus dazu beitragen, diese dazu zu befähigen, mit den Jugendlichen partizipativ zu Gesundheitsthemen zu arbeiten, etwa im Rahmen von inhaltlichen Fortbildungen oder auch Methodenseminaren (ebd.).

Das Konzept der ersten Jugendgesundheitskonferenz wurde im Rahmen des Programms „Gesunde Bezirke“ der Wiener Gesundheitsförderung (WiG) als Modellprojekt entwickelt, adaptiert und in Wiener Bezirken umgesetzt (2012–2019). 2015 und 2016 wurde das Format im Maßnahmenbereich „Gesundheitskompetenz bei Jugendlichen“ der Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur in weiteren Bezirken realisiert. In den Jahren 2017 bis 2021 wurde im Rahmen der Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur ein Rollout der Jugendgesundheitskonferenzen auf weitere Bezirke umgesetzt. Seit 2017 wurde das Format der Jugendgesundheitskonferenzen, finanziert durch die Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur, vom Gesundheitsfonds Steiermark im Rahmen des Projekts „XUND und DU“ aufgegriffen und gemeinsam mit LOGO jugendmanagement gmbh in unterschiedlichen Regionen der Steiermark bereits mehrfach umgesetzt. Die aktuelle Strategievereinbarung der Vorsorgemittel (2024–2028) weist auf einen Bedarf auf Bundes- und Landesebene hin, junge Menschen bei gesundheitsrelevanten Entscheidungen noch besser einzubinden. Um dies zu fördern, wird die Umsetzung von Jugendgesundheitskonferenzen in allen weiteren österreichischen Bundesländern in der aktuellen Vorsorgemittelperiode finanziert (WiG 2024; XUND und DU 2017 - 2023).

Jugendgesundheitskonferenzen fördern die Gesundheitskompetenz junger Menschen nachhaltig, indem die Jugendlichen dabei begleitet werden, sich eigenständig mit Fragen der Gesundheit auseinanderzusetzen. Da die Jugendlichen die Inhalte bei der Projektumsetzung aktiv erarbeiten und anwenden, kann das Wissen langfristig internalisiert werden. Die Jugendlichen wählen die (Gesundheits-)Themen, die sie bearbeiten möchten, selbst aus und gestalten den gesamten Prozess von Beginn an aktiv mit. Anschließend präsentieren sie ihre bearbeiteten Themen bei einer Veranstaltung mit Jugendlichen, Lehrkräften und Entscheidungsträgerinnen bzw. als Entscheidungsträgern als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Gesundheit. Dadurch werden Kinder und Jugendliche ermutigt, sich aktiv an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, die ihre Gesundheit betreffen. Dies trägt zur Stärkung des Selbstbewusstseins und zur Bereitschaft zu weiterer Partizipation bei, was langfristig zu gesünderen Lebensstilen und besseren Unterstützungssystemen führen kann. Darüber hinaus soll die Sensibilisierung für und die Auseinandersetzung Jugendlicher mit dem Thema Gesundheit gestärkt werden. Um die gesundheitliche Chancengerechtigkeit zu fördern, wird ein besonderer Fokus auf sozial benachteiligte und vulnerable Jugendliche gelegt. Die Umsetzung erfolgt meist in Schulen, Jugendzentren oder anderen jugendrelevanten Einrichtungen. Zusätzlich werden die Vernetzung und Kooperation zwischen Fachleuten und Organisationen gefördert.

Um die bundesweite Umsetzung der Jugendgesundheitskonferenzen gezielt zu unterstützen, setzt das Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, finanziert durch die Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur, das übergreifende Projekt „Unterstützung von Good Practice Maßnahmen für Jugendbeteiligung zur Förderung der psychosozialen Gesundheit“ um. Das Projekt nimmt sich der Bedarfe nach Bündelung von wirksamen und qualitätvollen Maßnahmen und Tools für Jugendbeteiligung zur Förderung der psychosozialen Gesundheit, insbesondere zur Einbindung vulnerabler junger Menschen, an. Ziele des Projekts sind die Stärkung des Bewusstseins für die positiven Effekte von Jugendbeteiligung auf das Wohlbefinden und die soziale Teilhabe sowie die Vernetzung und der Austausch relevanter Stakeholder:innen auf Bundesebene, breite Wissensvermittlung dazu welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen erfüllt werden müssen, um Beteiligungsmaßnahmen zur Förderung der psychosozialen Gesundheit junger Menschen qualitativ und wirksam umsetzen zu können, sowie die Zusammenarbeit von umsetzenden Institutionen im Rahmen eines Netzwerks und gemeinsamen Onlinenauftritts. Im Zuge dessen sollen Good-Practice-Maßnahmen und praktische Tools im Bereich Jugendbeteiligung – wie die Jugendgesundheitskonferenzen – ausgewählt, aufbereitet und in einer integrierten Good-Practice-Toolbox dargestellt werden. Dadurch sollen Umsetzer:innen, Entscheidungsträger:innen und Stakeholder:innen bei der qualitätsgesicherten Vermittlung, Verbreitung und breiteren Ausrollung von Good-Practice-Maßnahmen für Jugendbeteiligung zur Förderung der psychosozialen Gesundheit in Österreich unterstützt werden. Ein weiterer zentraler Beitrag des Projekts ist die erstmalige Umsetzung einer Jugendgesundheitskonferenz auf Bundesebene – einer Bundesjugendgesundheitskonferenz –, die für 2027 geplant ist, sowie eine damit verbundene Begleitforschung. Nicht zuletzt soll das Projekt zur Sichtbarkeit, Qualitätssicherung und Vernetzung und damit auch zur nachhaltigen Verankerung aller Vorsorgemittelprojekte zum Thema Jugendgesundheitskonferenzen und deren Ergebnisse beitragen.

## 6 Fazit

Auf nationaler und internationaler Ebene bemühen sich politische und gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure um den Ausbau partizipativer Entscheidungsfindung in unterschiedlichen Politikbereichen. Durch Bürgerbeteiligung sollen Demokratie, Solidarität und die Identifikation mit dem eigenen Lebensraum gestärkt sowie Maßnahmen effizienter und bedarfsgerechter gestaltet werden.

Beteiligung wird in der Gesundheitsförderung schon seit vielen Jahren erfolgreich in Projekten und Programmen umgesetzt. Der Ottawa-Charta folgend, gilt für Akteurinnen und Akteure in Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung die Einbindung von Zielgruppen und Stakeholdern als wichtiges Qualitätskriterium. Gleichzeitig findet Einbindung aber oftmals eher punktuell statt, beispielsweise indem Erfahrungswissen aus der Zielgruppe berücksichtigt wird. Um das Potenzial von Partizipation auszuschöpfen, sollten mehr Angebote geschaffen werden, die Mitgestaltung in allen Projektphasen durchgängig implementieren. Anwendungsbeispiele aus der partizipativen Forschung zeigen auf, wie wesentlich es ist, Zielgruppen bereits in die Phase der Problemdefinition einzubinden und so die Relevanz bestimmter Themen zu prüfen. Spezifisch für die Gesundheitsförderung wurde das Konzept der partizipativen Qualitätsentwicklung entwickelt (Wright 2013). Partizipative Qualitätsentwicklung zielt darauf ab, die Wirkung gesundheitsfördernder Angebote zu steigern, indem Zielgruppen von Maßnahmen in allen Projektphasen – von Problemformulierung über Planung, Implementierung bis hin zu Evaluation – intensiv beteiligt werden, und bietet methodische Zugänge, dies umzusetzen.

In den vergangenen Jahren wird darüber hinaus eine stärkere, eine besser strukturell verankerte und kontinuierliche Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern auf unterschiedlichen Ebenen des Gesundheitssystems forciert. Die WHO (2019) proklamiert Partizipation als zentralen Schlüssel zur Verbesserung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit und fordert ihre Mitgliedsstaaten auf, Bürger:innen aktiv bei der Gestaltung des Gesundheitswesens und bei gesundheitsrelevanten Entscheidungen zu beteiligen (WHO 2024). Für Österreich gibt es derzeit Bestrebungen, die Rahmenbedingungen für Partizipation im Gesundheitssystem zu verbessern.<sup>27</sup> Ebenfalls in Österreich wurde erst kürzlich das Anliegen von Fachleuten sowie Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen des Strategieprozesses „Zukunft Gesundheitsförderung“ eingebracht, dauerhafte Beteiligungsmöglichkeiten und passende Rahmenbedingungen für Partizipation zu schaffen.

Im Kinder- und Jugendbereich fand in den vergangenen Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderrechte statt. Das Thema Beteiligung als Grundrecht von Kindern und Jugendlichen hat dadurch verstärkte Aufmerksamkeit erfahren, die sich auch in Form von Angeboten zur Mitgestaltung in den direkten Lebenswelten manifestiert. Dahinter stehen auch pädagogische Zielsetzungen: Durch aktive Beteiligung soll die Funktionsweise demokratischer Prozesse vermittelt sowie Empowerment durch Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme erreicht werden.

---

<sup>27</sup> [https://agenda-gesundheitsfoerderung.at/kogug/Patienten\\_und\\_Bev%C3%B6lkerungsbeteiligung\\_im\\_Gesundheitssystem](https://agenda-gesundheitsfoerderung.at/kogug/Patienten_und_Bev%C3%B6lkerungsbeteiligung_im_Gesundheitssystem) [Zugriff am 26.03.2025]

Durch gelingende Partizipation erleben sich Menschen als selbstwirksam, was sich positiv auf die Resilienz auswirken kann. Vermehrt Beteiligungsangebote für Jugendliche zu setzen, ist daher auch relevant, um den steigenden psychischen Belastungen von jungen Menschen entgegenzuwirken. Dies wird auch durch das europäische Bündnis für psychische Gesundheit der WHO<sup>28</sup> hervorgehoben, das u. a. mit dem Health4Youth-Programm<sup>29</sup> zur Beteiligung junger Menschen an gesundheitsrelevanten Entscheidungen in ganz Europa aufruft. Einer der beiden inhaltlichen Schwerpunkte der Vorsorgemittelperiode 2024 bis 2028 liegt dabei auf der psychosozialen Gesundheit, insbesondere von Kindern und Jugendlichen. In der dazugehörigen Strategievereinbarung wird das Modell der Jugendgesundheitskonferenzen als Good-Practice-Maßnahme zur Förderung der psychosozialen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen definiert. Diese Fokussierung steht im Einklang mit der Schwerpunktsetzung der Gesundheitsförderungsstrategie auf Beteiligung und Förderung der psychosozialen Gesundheit.

Umfassende Beteiligung muss auf strategischer Ebene ansetzen. Entscheidungen, die junge Menschen betreffen, werden in unterschiedlichen Politikbereichen verhandelt. Jugendbeteiligung voranzubringen, kann daher auch die intersektorale Zusammenarbeit fördern und so auch das Prinzip von Health-in-All-Policies voranbringen. Bei der Umsetzung und Erarbeitung der Österreichischen Jugendstrategie und der Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie sind Prozesse der Einbindung junger Menschen vorgesehen. Dafür steht ab 2025 auch eine neu geschaffene digitale Plattform für Beteiligung im Gesundheitswesen<sup>30</sup> zur Verfügung, die einen eigenen Bereich für Jugendbeteiligung zu Gesundheitsthemen aufbaut, der niederschwellig und geografisch unabhängig zugänglich sein wird.

Partizipationsangebote müssen durchdacht und qualitativ umgesetzt werden, was von zentralen Akteuren wie der Nationalen Arbeitsgruppe Jugenddialog und Jugendbeteiligung (NAG) und anderen Expertinnen und Experten immer wieder betont wird. Aus der Praxis ist bekannt, dass junge Menschen sehr sensibel auf (Schein-)Beteiligungsangebote reagieren. Angebote, die eigene Lebenswelt, z. B. in der Schule, konkret mitzugestalten, wirken meist sehr motivierend auf sie, sie übernehmen hierbei gerne Verantwortung und bringen sich engagiert ein. Sie merken aber auch sehr schnell, wenn ihre Vorschläge nicht ernsthaft aufgenommen oder sie instrumentalisiert werden. Dies löst enttäuschte Reaktionen aus und wirkt sich negativ auf das Vertrauen in demokratische Prozesse und die eigene Selbstwirksamkeit aus. Auch wird es schwer, die jungen Menschen für weitere Beteiligungsangebote zu motivieren.

Empowerment können Jugendliche durch Beteiligung nur dann erleben, wenn versprochener Einfluss tatsächlich stattfindet. Voraussetzung dafür ist, Ziele, Abläufe und Einflussmöglichkeiten von Beteiligungsprozessen auch transparent und verständlich zu machen. Dies erfordert zielgruppenadäquate Methoden, Kommunikation und Begleitung durch qualifiziertes Personal. Zentral ist vor allem auch zu vermitteln, nach welchen Kriterien Ergebnisse aufgenommen werden und warum bestimmte Vorschläge umgesetzt werden können und oder nicht. Idealerweise wird dies auch von Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern direkt kommuniziert.

---

28 <https://www.who.int/europe/de/initiatives/the-pan-european-mental-health-coalition#:~:text=2021%20leben%20in%20der%20Europ%C3%A4ischen,Menschen%20erhalten%20die%20n%C3%B6tige%20Versorgung> [Zugriff am 26.03.2025]

29 <https://www.who.int/europe/initiatives/youth4health> [Zugriff am 26.03.2025]

30 Jugendbeteiligung | Gesundheit Österreich GmbH [Zugriff am 26.03.2025]

Um gesundheitliche Chancengleichheit durch Beteiligung zu fördern, muss Augenmerk daraufgelegt werden, Angebote barrierefrei, niederschwellig oder aufsuchend zugänglich zu machen. Gute Konzepte, legen vorab fest, welche Gruppen sinnvollerweise wie beteiligt werden und investieren auch in ggf. aufwendigere Methoden, um diese tatsächlich zu erreichen.

Als wesentlich wird im Diskurs zu Beteiligung auch gesehen, Prozesse und Ergebnisse gemeinsam mit den Beteiligten im Nachgang zu evaluieren und daraus zu lernen. Nur so können Akteurinnen und Akteure für die Umsetzung partizipativer Prozesse dazulernen und die Qualität von Beteiligung kann langfristig gesteigert werden.

# Literatur

- Agenda Gesundheitsförderung (2023): Roadmap "Zukunft Gesundheitsförderung". Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien
- Armstrong, Laura Lynne; Manion, Ian G. (2013): Meaningful Youth Engagement as a Protective Factor for Youth Suicidal Ideation. In: Journal of Research on Adolescence 25/1:20-20-27
- Arnstein, Sherry R. (1969): A Ladder Of Citizen Participation. In: Journal of the American Institute of Planners 35/4:216-224
- Ballard, Parissa J.; Hoyt, Lindsay T.; Pachucki, Mark C. (2019): Impacts of Adolescent and Young Adult Civic Engagement on Health and Socioeconomic Status in Adulthood. In: Child Development 90/4:1138-1154
- Bengough, Theresa; Kern, Daniela; Gugglberger, Lisa; Ofner, Tonja; Winkler, Petra (2024): Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), Wien
- BA (2023): 8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Bundeskanzleramt, Sektion Familie und Jugend, Wien
- BMFSFJ (2023): Mitwirkung mit Wirkung. Qualitätsstandards für Kinder- & Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Deutscher Bundesjugendring
- BMSGPK (2023): Aktueller Lehrlingsgesundheitsbericht: „Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Lehrlingen: Ergebnisse der Lehrlingsgesundheitsbefragung 2021/22“. Hg. v. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), Wien
- BMSGPK (2024): Gesundheitsförderungsstrategie im Rahmen der Zielsteuerung-Gesundheit. Überarbeitete Fassung 2024. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien
- Butschkau, M.; Haverkamp, F.; Zwingmann, C. (2015): Partizipation von Kindern und Jugendlichen: Begriffsbestimmung und Bedeutung für die psychosoziale Entwicklung. . In: Praxis Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation 28/3:140 - 149
- Dale, R.; Jessor, A.; Pieh, C.; O'Rourke, T.; Probst, T.; Humer, E. (2023): Mental health burden of high school students, and suggestions for psychosocial support, 1.5 years into the COVID-19 pandemic in Austria. In: Eur Child Adolesc Psychiatry 32/6:1015-1015-1024
- Donovan, Robert J.; James, Ray; Jalleh, Geoffrey; Sidebottom, Colby (2012): Implementing Mental Health Promotion: TheAct–Belong–CommitMentally Healthy WA Campaign in Western Australia. In: International Journal of Mental Health Promotion 8/1:33-33-42
- Donovan, Robert J.; Koushede, Vibeke J; Drane, Catherine F; Hinrichsen, Carsten; Anwar-McHenry, Julia; Nielsen, Line; Nicholas, Amberlee; Meilstrup, Charlotte; Santini, Ziggi Ivan

- (2021): Twenty-One Reasons for Implementing the Act-Belong-Commit-'ABCs of Mental Health' Campaign. In: Int J Environ Res Public Health 18/21:
- Felder-Puig, Rosemarie; Lindner, Brigitte; Vana, Irina; Schlee, Lisa; Rohrauer-Näf, Gerlinde (2023a): Maßnahmen zur Stärkung der psychosozialen Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und/oder jungen Erwachsenen. Factsheet. Hg. v. Österreich, Gesundheit, Wien
- Felder-Puig, Rosemarie; Teutsch, Friedrich; Winkler, Roman (2023b): Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2021/22. Hg. v. Österreich, Gesundheit. BMSGPK, Wien
- Felder-Puig, Rosemarie; Teutsch, Friedrich; Winkler, Roman (2023c): Psychische Gesundheit von österreichischen Jugendlichen. HBSC Factsheet 01 aus Erhebung 2021/22. Hg. v. BMSGPK. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), Wien
- Felder-Puig, Rosemarie; Winkler, Roman (2021): „Gemeinsam zurück in die Normalität“. Wie Schulen und andere Institutionen Kinder und Jugendliche dabei unterstützen können. Hg. v. Österreich, Gesundheit, Wien
- FGÖ (2021): Qualitätskriterien zu Grundprinzipien der Gesundheitsförderung [online]. [https://fgoe.org/qualitaetskriterien\\_grundprinzipien](https://fgoe.org/qualitaetskriterien_grundprinzipien) [Zugriff am 26.03.2025]
- Gaiswinkler, Sylvia; Pfabigan, Johanna; Pentz, Richard; Teufl, Lukas; Winkler, Roman (2023): LGBTIQ+-Gesundheitsbericht 2022. Hg. v. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz ; (BMSGPK), Wien
- Haldane, V.; Chuah, F. L. H.; Srivastava, A.; Singh, S. R.; Koh, G. C. H.; Seng, C. K.; Legido-Quigley, H. (2019): Community participation in health services development, implementation, and evaluation: A systematic review of empowerment, health, community, and process outcomes. In: PLoS One 10/5
- Hart, Roger (1992): Children's participation: From tokenism to citizenship, Florence, Italy.
- Kölldorfer, Benjamin; Vana, Irina; Rohrauer-Näf, Gerlinde ; Griebler, Robert ; Schütze, Denise; Brugger, Katharina (2024): Soziales Engagement und psychosoziale Gesundheit. Ergebnisse des Panels Gesundheitsförderung. Factsheet, Wien
- KVB (2021): Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, Berlin
- Ladurner, J.; Braunegger-Kallinger, G.; Cermak, I.; Haiden, R.; Rojatz, D. (2020): Patientenbeteiligung in Österreich - Zentrale Eckpunkte, Wien
- Laurence, James (2021): The Impact of Youth Engagement on Life Satisfaction: A Quasi-Experimental Field Study of a UK National Youth Engagement Scheme. In: European Sociological Review 37/2:305-305-329
- NAG (2025): Qualitätsprinzipien für Kinder- und Jugendbeteiligung. Jugendbeteiligung, Nationale Arbeitsgruppe Jugenddialog & Jugendbeteiligung



- ÖKUSS (2023): Orientierungshilfe zur Umsetzung von Partizipation in meinen Projekten. Österreichische Kompetenz- und Servicestelle für Selbsthilfe. Gesundheit Österreich. , unveröffentlicht
- Panel Gesundheitsförderung Welle 6. Eigene Berechnungen (2024)
- Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (2014): Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe: Für Studium, Praxis und Lehre sozialer Berufe. Beltz Juventa
- Teufl, Lukas ; Felder-Puig, Rosemarie ; Lindner, Brigitte ; Vana, Irina ; Schlee, Lisa ; Rohrauer-Näf, Gerlinde (2024): Strategien zur Stärkung der psychosozialen Gesundheit von jungen Menschen. Factsheet. Gesundheit Österreich, Wien
- WHO (2018): Standards for improving the quality of care for children and young adolescents in health facilities
- WHO (2019): Participation as a driver of health equity.
- WHO (2023a): WHO framework for meaningful engagement of people living with noncommunicable diseases, and mental health and neurological conditions. World Health Organization, Geneva
- WHO (2023b): Youth engaged for mental health. A framework for youth participation under the WHO Pan-European Mental Health Coalition. WHO Regional Office for Europe, Copenhagen
- WHO (2024): Seventy-Seventh World Health Assembly. Social participation for universal health coverage, health and well-being. A77/A/CONF./3. Nr. Agenda item 11.1, World Health Organization
- WIG (2024): Jugendgesundheitskonferenz. Infomappe für mehr Gesundheitskompetenz. Tipps, Methoden, Linksammlung, Checklisten, Beispiele. Wiener Gesundheitsförderungsfonds
- Wright, M. (2020): Partizipation: Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden:
- Wright, M.T.; von Unger, H.; Block, M. (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Huber, Bern. S. 52-S. 35
- Wright, Michael T. (2013): Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? In: Prävention und Gesundheitsförderung 8/3:122-122-131
- XUND und DU (2017 - 2023): Jugendgesundheitskonferenzen. Evaluierungs- und Methodenberichte (unveröffentlicht). unveröffentlicht
- Zandonella, Martina; Hammer, Katharina; Lehner, Daniel; Schwarz, Magdalena (2024): AK Jugendmonitor 2024. Verlag Arbeiterkammer Wien, Wien